

Der heilige Paulus als Handarbeiter.

Von P. Rost, Pfarrer a. D., Rektor in Marienhaus bei Waldbreitbach (Westerwald).

(Schluß.)

Zu dieser Stelle schreibt Arndt S. J. in der von ihm herausgegebenen Heiligen Schrift in der Fußnote: „Wenn die Heiden sahen, wie die Apostel von Land zu Land zogen, konnten sie leicht Anstoß nehmen, wenn diese sich von den Gläubigen erhalten ließen (Vorwurf und Verdacht der Trägheit), und auch ärmere Christen konnten den Beitrag für die Erhaltung ihrer Lehrer schwer empfinden. Welche Hochachtung hingegen mußten die Heiden hegen, wenn sie sahen, wie der Apostel Tag und Nacht arbeitete, um niemand lästig zu fallen und wie er nicht die Habe, sondern die Seelen der Neubefehrten suchte.“ (Arndt S. J., Hl. Schrift, III. B., S. 608, IV. Aufl.) — Ich füge zu dieser Ausführung noch folgende Bemerkung hinzu und sage: Nicht bloß die ärmeren Christen konnten die materiellen Opfer für den Unterhalt des Apostels lästig empfinden und dadurch gegen seine Person und so wider gegen das Christentum eingenommen werden; auch bei den wohlhabenden und reicheren Christen war diese Gefahr nicht weniger groß; ja, wie die Erfahrung lehrt, sind die armen Leute oft bereitwilliger zum Geben und opferwilliger als die reichen.

Darum schreibt der Apostel, wenn er seine Handarbeit begründet, ganz allgemein:

„Wir arbeiteten Tag und Nacht, um keinem von euch beschwerlich zu fallen, da wir euch das Evangelium Gottes verkündigten.“ (I. Thess, 2, 9.) „Nicht umsonst haben wir Brot von jemand gegessen, sondern mit Mühe und Beschwerde haben wir Tag und Nacht gearbeitet, um niemand von euch lästig zu fallen.“ (II. Thess, 3, 8.)

„Und als ich bei euch war und Mangel litt, bin ich keinem lästig gewesen.“ (II. Kor 11, 9.) Der heilige Paulus zeigt in seiner Handlungsweise ein tieffeelsorgliches Verständnis und feinen Takt.

Wie oft kommt es heutzutage vor, daß Katholiken in Folge der Kirchensteuern den Austritt aus der Kirche erklären! Mancher Seelsorger überlegt es sich darum hundertmal, wenn größere Ausgaben notwendig sind, ob er die kirchlichen Umlagen erhöhen soll mit Rücksicht auf die Gefahr, daß manche seiner Pfarrkinder durch die erhöhten Steuern zum Austritt aus der Kirche veranlaßt werden könnten. „Menschen sind die Menschenkinder aller Zeiten, aller Zonen.“

Einen zweiten pastorellen Grund deutet uns der Apostel an im I. Thessalonicherbriefe in folgender Stelle: „Denn wir haben uns niemals schmeichlerischer Reden bedient, wie ihr wißt, und wir haben nie eine Gelegenheit der Habsucht gesucht; Gott ist Zeuge.“ (I. Thess 2, 5.)

Avaritia, Geiz, Habsucht ist ein abscheuliches Laster, abscheulich für jeden Menschen, doppelt abscheulich für einen Apostel. Paulus weiß wohl, wenn der begründete Verdacht der Habsucht seine Person trafe, so würde seine apostolische Tätigkeit mitgetroffen und gelähmt und die heilige Sache des Evangeliums würde schwer geschädigt. — Deshalb arbeitet er sich müde Tag und Nacht um seinen Lebensunterhalt und er ruft Gott feierlich zum Zeugen an, daß er nie Verdacht zur Habsucht gegeben: „Gott ist Zeuge: Wir haben nie Gelegenheit zur Habsucht gesucht.“ (I. Thess 2, 5.) Paulus sucht nichts anderes als die unsterblichen Seelen; darum schreibt er:

„Sehet, zum dritten Male bin ich jetzt bereit, zu euch zu kommen und ich werde euch nicht zur Last fallen; denn ich suche nicht das Eurige, sondern euch. Nicht die Kinder sollen ja für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder.“ (II. Kor 12, 11.) Auch heutzutage erträgt das christliche Volk nichts unlieber an seinen Priestern, als den Geiz und die Habsucht. — Wohin der Geiz einen Priester bringen kann, zeigt das Beispiel des unglücklichen Judas.

Im Anschluß an die pastorellen Gründe möchte ich bemerken: Paulus nahm und verlangte keine Unterstützung von den Gemeinden, denen er gerade predigte. Darum ist es mit diesem seinem Grundsatz wohl zu vereinbaren, daß er später, wenn er anderswo wirkte, von den Gläubigen der früheren Gemeinden Almosen annahm. (Vgl. M. Schäfer, l. c., S. 173.)

So verstehen wir folgende Stellen in seinen Briefen:

B. 8. „Andere Kirchen habe ich beraubt (hyperbolischer Ausdruck), indem ich Unterstützung annahm, um euch zu dienen.

B. 9. Und als ich bei euch war und Mangel litt, bin ich keinem lästig gefallen; denn was mir fehlte, dem halfen die Brüder ab, welche aus Mazedonien kamen, und in allem habe ich mich gehütet, euch beschwerlich zu sein, und ich werde es auch ferner tun.“ (II. Kor 11, 8. u. 9.)

Ferner:

B. 15. „Es ist euch aber auch selbst bekannt, Philipper, daß im Anfange des Evangeliums, als ich aus Mazedonien auszog, keine Gemeinde mit mir in Hinsicht auf Geben und Empfangen in Gemeinschaft trat, als ihr allein.

B. 16. Denn auch nach Thessalonich habt ihr einmal und zweimal mir gesandt, was ich brauchte.“ (Phil 4, 15. 16.) Zu den pastorellen Gründen, die den heiligen Paulus veranlaßten, leibliche Arbeit zu pflegen, kommen zwei pädagogische Gründe, und zwar zunächst ein sozialpädagogischer Grund.

Bei den Heiden von damals, bei den gebildeten Griechen und Römern, stand die körperliche Arbeit in Unehre und war verhaßt. — „Es geht wie eine Empörung durch die Antike die Flucht vor der Arbeit, die Verachtung der Arbeit. Das Feuer, die Vorbedingung jeder Kulturarbeit, ist nicht von den Göttern mildreich den Menschen

gegeben, sondern von Prometheus den Göttern abgetrozt. Herakles, der antike Mensch schlechthin, wird von den Göttern durch Arbeiten gequält und zermalmt. Arbeiten sind seine Leiden. Was die Sagen in grandiosen Bildern ausgesprochen, hat in der ganzen antiken Kultur Widerhall gefunden. Alle Arten körperlicher Arbeiten sahen die Griechen als von den Barbaren entlehnt an und verachteten sie entsprechend, wie sie die Barbarei verachteten.“ (Vgl. Weimand, Antike und moderne Gedanken über die Arbeit.) — So war es bei den Griechen. Die Römer hatten dieselben Anschauungen.

Welche Ehrfurcht vor der Handarbeit mußten die Heidenchristen, auch die gebildeten, empfangen, wenn sie sahen, daß der Apostel nicht bloß geistig tätig war, nicht bloß predigte, sondern auch körperlich arbeitete! — Wie sozial ausgleichend mußte es wirken, wenn an heiliger Stätte in der Versammlung der Christen die Briefe des heiligen Paulus verlesen wurden und in ihnen die Stellen, die von der leiblichen Arbeit des Apostels handelten! — Wahrlich, der heilige Paulus hat großes soziales Verständnis für die Leiden und Mißstände seiner Zeit gezeigt. Wir dürfen die Behauptung aufstellen: Paulus ist einer der ersten Sozialpolitiker der Menschheit und des Christentums gewesen.

Ein weiterer pädagogischer Grund war folgender:

Einer der ersten sittlichen Grundsätze des Christentums lautet: *Arbeite!* — Diesen Grundsatz des praktischen christlichen Lebens hat Paulus, der ja stets und überall für praktisches Christentum eintrat, sicherlich oft den Christen ans Herz gelegt und eingeschärft. Wir ersehen die Richtigkeit dieser Behauptung aus folgenden Stellen: „Bestrebet euch, ein stilles Leben zu führen, eure Angelegenheiten zu besorgen und mit euren Händen zu arbeiten, sicut praecepimus vobis, wie wir es euch geboten haben.“ (I. Thess 4, 11.)

„Denn auch, als wir bei euch waren, haben wir euch dieses verkündet: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ (II. Thess 3, 10.)

Um nun sein Wort und seine Predigt von der Notwendigkeit und der Pflicht der Arbeit zu stützen, gibt der heilige Paulus selbst das Beispiel der Arbeit; und dieses sein Beispiel gibt ihm wieder das Recht und den Mut, die Pflicht der Arbeit besonders einzuschärfen und mahnend und warnend und tadelnd einzuschreiten gegen solche, von denen er gehört, daß sie nicht arbeiteten. Da findet der Apostel gar ernste und starke Worte und gibt seinen Worten Kraft und Wucht durch Hinweis auf sein eigenes Beispiel. Das ist praktische Pädagogik eines heiligen Paulus.

Unter den Christen von Thessaloniche, die sich sonst durch ihren Glaubenseifer auszeichneten, und die der Apostel wegen ihres Eifers lobt und rühmt, waren manche, die nicht arbeiteten. Warum sie nicht arbeiten wollten, hören wir nicht. Daß die Erwartung der baldigen Ankunft des Herrn mitspielte, die manche hegten, ist wohl möglich.

Jedenfalls steht die Tatsache fest, daß einige nicht arbeiten wollten. Da wird Paulus ernst, und heiliger Zorn kommt über ihn, und er schreibt:

B. 7. „Ihr wisset ja selbst, wie ihr uns nachahmen sollt; denn wir sind nicht unſtet unter euch gewesen.“

B. 8. Nicht umsonst haben wir Brot von jemand gegessen, sondern in Mühe und Beschwerde Tag und Nacht gearbeitet, um keinen von euch lästig zu fallen.

B. 9. Nicht als ob wir nicht die Befugnis dazu gehabt hätten, sondern um uns selbst als Vorbild aufzustellen, damit ihr uns nachahmet.

B. 11. Wir haben nämlich gehört, daß einige unter euch unſtet wandeln, nicht arbeitend, sondern unnütze Dinge treibend.

B. 12. Solchen gebieten wir und wir ermahnen sie im Herrn Jesus Christus, daß sie, in Ruhe arbeitend, ihr eigenes Brot essen.

B. 14. Wenn aber jemand unseren Worten in diesem Briefe nicht gehorcht, so bezeichnet diesen und habet keinen Umgang mit ihm, damit er beschämt werde.“ (II. Theſſ 3, 7 ff.)

Als neuen Grund, warum Paulus sein Handwerk als Zeltmacher ausübte, dürfen wir ein sittlich-äſzetisches Motiv anführen.

Die Liebe hatte der Heiland als Mittelpunkt seiner Lehre hingestellt. „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet.“ — „Selig, die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Niemand hat die Bedeutung der Gottesliebe und der Nächstenliebe tiefer erfaßt und herrlicher besungen, als der heilige Paulus, der Herold der Liebe. „Wenn ich mit den Zungen der Menschen und Engel rede, aber die Liebe nicht habe, so bin ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle geworden.“ (I. Kor 13, 1.) Mit diesen Worten beginnt der Hochgesang der Liebe, den Paulus im 13. Kapitel des I. Korintherbriefes begeistert singt. — So können wir uns leicht denken, daß er auch seine leibliche Arbeit und ihren Ertrag in den Dienst der Nächstenliebe gestellt hat. Nicht bloß für sich selbst und seinen eigenen Unterhalt hat der Apostel gearbeitet, sondern er hat auch gearbeitet für seine Begleiter und sicherlich auch für andere Hilfsbedürftige und er hat andere dann wieder aufgefordert und ermahnt, auch hierin sein Beispiel nachzuahmen.

B. 34. „Ihr selbst wisset, daß diese meine Hände für meine und meiner Begleiter Bedürfnisse gesorgt haben.“

B. 35. In allen Stücken habe ich euch gezeigt, daß man so arbeitend sich der Schwachen annehmen und eingedenk sein muß des Wortes des Herrn Jesus, da er sagte: Geben ist seliger als nehmen.“ (Apg 20, 34. 35.)

„Demnach“, schreibt Professor Feltgen, „werden die ephesinischen Presbyter ermahnt, nach dem Beispiele des Paulus, der auch für

andere gearbeitet hat, auch ihrerseits die Hilfsbedürftigen zu unterstützen, selbst wenn sie sich durch ihrer Hände Arbeit die Mittel zum Almosenpenden erwerben müßten.“ (Felsen, Apg 386.)

Der letzte Grund endlich, den wir für die Handarbeit des Weltapostels anführen wollen, ist heiliger Idealismus oder besser ideale Selbstlosigkeit.

Ich will mehr tun, als wozu ich verpflichtet bin, so ist der Gedankengang des heiligen Paulus; predigen muß ich, das ist meine Pflicht, aber ich muß nicht predigen ohne Entgelt. — Darum wähle ich apostolische Predigt ohne Entgelt. Und daß ich so handle, das ist meine gloria (κλύκη), das ist mein Ruhm, meine Freude, mein Ideal.

Diese Gedanken führt der heilige Paulus in herrlicher Weise aus in der Fortsetzung der bereits zitierten Stelle aus dem neunten Kapitel des I. Briefes an die Korinther. Wir wollen die betreffenden Verse hier anfügen und kurz erklären.

B. 15. „Ich aber habe von keinem dieser Rechtstitel Gebrauch gemacht. Ich schreibe dieses aber nicht, damit es so mit mir gehalten werde; denn es ist besser für mich zu sterben, als daß jemand meinen Ruhm zunichte mache.“ (I. Kor. 9, 15.) Der Apostel ist in heilige Erregung geraten und in seiner Erregung überspringt er einen Gedanken. Am Schluß von B. 15 will er sagen: Ich will lieber sterben, als von meinem Rechte auf Lebensunterhalt Gebrauch machen und in Ausübung dieses Rechtes von jemand Lebensunterhalt annehmen und so diesem die Möglichkeit geben, meinen Ruhm, mein Ideal zu vernichten, das ja darin besteht, ohne Entgelt, ohne irdischen Lohn von Seiten der Gläubigen zu predigen.

B. 16. „Denn wenn ich das Evangelium verkündige, gereicht mir dies nicht zum Ruhme; denn die Notwendigkeit dazu liegt mir ob; denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige.“ (I. Kor. 9, 16.)

Hier ist zunächst zu bemerken: Der Ausdruck gloria ist im prägnanten Sinne zu nehmen = besonderer Ruhm. Der Sinn von B. 16 ist dann leicht zu verstehen und lautet: Wenn ich bloß das Evangelium predige, habe ich keinen Ruhm, d. h. keinen besonderen Ruhm und demgemäß auch keinen besonderen Lohn zu erwarten. Warum? Ich tue ja nicht mehr als meine Pflicht und Schuldigkeit; denn seit meiner Berufung zum Apostelamte, seit dem Tage von Damaskus ist es eine necessitas, eine Notwendigkeit, eine strenge Pflicht für mich, das Evangelium zu predigen; und wenn ich dieser Pflicht nicht nachkomme, dann wehe mir!

Der Gedankengang geht nun folgendermaßen weiter: Doch ich will einen besonderen Ruhm, einen besonderen Lohn haben, dann muß ich aber auch Besonderes leisten.

B. 17. „Denn wenn ich dies aus eigenem Antriebe (ἐκὼν) tue, so habe ich Lohn; wenn ich es aber ungern (ἄκων) tue, so ist mir ein Verwalterposten anvertraut.“ (I. Kor 9, 17.)

Auch in diesem Vers sind die termini volens (ἐκὼν), invitus (ἄκων), merces (μισθός) und dispensatio (οἰκονομία) im prägnanten Sinne zu nehmen. Der Sinn von B. 17 ist dann etwa folgender: Wenn ich volens predige, d. h. freiwillig, d. h. freudig, d. h. aus innerer Ueberzeugung und Begeisterung, die mich fortreißt, noch mehr zu tun, als die necessitas verlangt — aus Begeisterung, die nicht fragt: Was muß ich?, sondern: Was darf ich? Was kann ich? — wenn ich volens in diesem Sinne das Evangelium verkünde, dann habe ich auch merces, d. h. besonderen Lohn zu erwarten.

Wenn ich aber invitus das Evangelium verkünde, d. h. ungern, d. h. gezwungen, ohne inneres Feuer, nur aus äußeren Gründen, nur um z. B. meinen Lebensunterhalt zu verdienen, so ist mir eine dispensatio, ein Verwalterposten anvertraut, d. h. wir würden im Deutschen vielleicht sagen: dann bin ich nicht mehr als ein gewöhnlicher Tagelöhner oder Handwerker und habe keinen besonderen Lohn zu hoffen.

Aber ich möchte einen besonderen Ruhm haben, ich möchte einen besonderen Lohn bekommen. Und welches ist dieser besondere Ruhm und Lohn? — Die Antwort erteilt B. 18: „Welches ist also mein (besonderer) Lohn? — Dies, daß ich das Evangelium verkündige und es ohne Entgelt predige, so daß ich das Recht, das mir bei seiner Verkündigung zusteht, nicht ausnütze.“ (I. Kor 9, 18.) Die Predigt des Evangeliums ohne Entgelt also, wir wiederholen es noch einmal, die Predigt des Evangeliums und zugleich sein körperliches Arbeiten im Schweiße seines Angesichtes um sein tägliches Brot — das ist des Apostels besondere Freude, sein besonderer Ruhm, der Grund besonderen Lohnes, das ist sein Ideal.

Wir haben aus der vorstehenden Abhandlung gesehen: Der heilige Paulus ist Kopfarbeiter und Handarbeiter gewesen; er hat nicht bloß die geistige Arbeit der Predigt, sondern aus gewichtigen, heiligen Gründen auch körperliche Arbeit geleistet.

Wenn wir zum Schluß unseren Blick noch einmal auf das Gebiet der modernen Seelsorge lenken, so können wir nur wiederholen, was wir in der Einleitung bereits gesagt haben: Bei der Intensität der modernen Seelsorgsarbeit ist eine Verbindung von Kopfarbeit und Handarbeit in einer Person kaum denkbar. Doch wir können nicht wissen, welchen Verhältnissen uns die kirchenpolitische Entwicklung in unserer unheilsschweren Zeit entgegentreibt; ob nicht mancher Seelsorger in Zukunft wenigstens teilweise seinen Lebensunterhalt durch körperliche Arbeit sich erringen muß. Sollten solche Zeiten kommen, so wollen wir nicht verzagen, sondern wir wollen uns an dem großen Westapostel ein Beispiel nehmen und an seinem Beispiel uns emporranken. Und wir wollen auch folgendes noch vom

heiligen Paulus uns merken: Paulus hat all seine Arbeit, seine geistige und körperliche Arbeit zur geistlichen Arbeit gemacht, d. h. zu einer Arbeit für Gott und die Seelen; — seine Arbeit war eine Arbeit für Gott nach seinem großen Grundsatz:

„Caritas Christi urget nos.“

„Die Liebe Christi drängt uns.“ (II. Kor 5, 14.)

Seine Arbeit war eine Arbeit für die Seelen nach seinen Worten:

„Non enim quaero, quae vestra sunt, sed vos!“ „Ich suche nicht das Eurige, sondern euch.“ (II. Kor 12, 14.)

Und:

„Ego autem libentissime impendam et superimpendar ipse pro animabus vestris.“ „Ueberaus gern will ich alles opfern, ja mich selbst will ich opfern für eure Seelen.“ (II. Kor 12, 15.)

Sind vor der Taufe begangene Sünden materia apta der Lösprechung?

Von Dr Alois Schrattenholzer, St. Pölten.

Der in den Vereinigten Staaten viel gelesenen theologischen Zeitschrift „The Ecclesiast. Review“ von Philadelphia wurde folgende, vom amerikanischen Merus sehr rege besprochene Frage zur Entscheidung vorgelegt: „Sind vor der Taufe begangene Sünden eine gültige Materie der Lösprechung?“

Das Jännerheft 1922, S. 91, gab darauf folgende Auskunft: „Ja, vorausgesetzt, daß der Pönitent seine Reue über die begangene Sünde und seinen Vorsatz, sie nicht wieder zu begehen, erneuert.“

Als Grund für diese Entscheidung wurde geltend gemacht, daß das Konzil von Trient (sess. XIV, 4) für die sakramentale Lösprechung nur einen „dolor de peccato commisso eum proposito non peccandi de caetero“ verlangt. Dies kann aber bei jeder persönlichen Sünde geschehen, ohne Unterschied, ob sie vor oder nach der Taufe geschehen, durch die Taufe oder durch die Buße getilgt ist.

Da diese Antwort ganz gegen die herkömmliche Lehre der Dogmatiker und Moralisten, ja selbst gegen die gewöhnliche Auffassung des Trienter Konzils (sess. XIV, 1 u. 2) zu verstoßen schien, war es kein Wunder, daß sie Widerspruch auslöste. Es gingen der „Ecc. Review“, wie sie selbst berichtet, eine Reihe gelehrter Abhandlungen zu, welche aus Konzilien und Theologen Gründe gegen diese Ansicht ins Feld führten.

Trotzdem hielt die Zeitschrift an ihrer Ansicht fest. Sie führte im Aprilheft desselben Jahres S. 406/7 folgende Gründe an: Keine dogmatische Definition verbiete, bereits vergebene Sünden, die man aufs neue bereut, abermals der sakramentalen Gewalt zu dem Zwecke zu